Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 33 (1888)
Heft: 40

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 07.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

33. Jahrgang. 1888.

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

№ 40. Erscheint jeden Samstag. 6. Oktober.

Abonnementspreis: jährlich 5 Fr., halbjährlich 2 Fr. 60 Rp., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 15 Rp. (15 Pfennige). — Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminarlehrer Utzinger in Küsnacht (Zürich) oder an Herrn Professor Rüegg in Bern, Anzeigen an J. Hubers Buchdruckerei in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Die Kunst in der Schule. II. — Geschichte und Dichtung. — Letztes Wort an Herrn Robert Seidel in Mollis. I. — Aus amtlichen Mitteilungen. — Schulnachrichten. — Literarisches. —

Die Kunst in der Schule.

Von *Ed. Balsiger.*

II.

Wenn wir die Hallen einer Kirche betreten, die schlank und mächtig im kühnen gotischen Bau sich von der Erde zum Himmel erhebt; wenn im weiten stillen Raume hohe Fenster nur ein gebrochenes Licht uns gewähren und zur ruhigen Sammlung ermuntern; wenn auf Wänden und Wölbung sinnige Bilder aus der heiligen Geschichte uns erzählen von der Treue und Demut frommen Glaubens; wenn in diese feierlich ernste Stille nun die Orgel mit ihren herrlichen Stimmen von oben zu ertönen beginnt: — ist uns da nicht wohl und beseligend zu mute, schmilzt nicht die harte Rinde, welche Alltagssorgen und Geschäfte um unser Herz gelegt hatten, und wird nicht unser Gemüt weich und empfänglich gestimmt für göttliche Gaben?

Wie manch ein gequältes, verzweifelndes Gemüt hat Trost und Ruhe und Kraft zum Leben hier gefunden und wie jener verzweifelnde Denker ausgerufen: „O tönet fort, ihr süssen Lieder; die Träne quillt, die Erde hat mich wieder!“ Wie manch ein übermütiges Weltkind hat den Spott verlernt im grossen Hause der Gottheit und den rechten Ernst hinausgetragen in ein neues Leben! Gewährt nicht schon der äussere Anblick des Tempels jenes gemischte Gefühl der erhabenen Rührung, die uns die eigene Kleinheit mit der Grösse des Menschenwerkes zugleich zum Bewusstsein bringt? Dies Gefühl ist ein ästhetisches; die Sinnesempfindung des Grossartigen hat in uns mit den Vorstellungen des Kleinen und des Erhabenen jene eigentümliche Stimmung der innern Befriedigung, des Wohlgefühls erzeugt, die uns als Lebensförderung erscheint.

Wer hat nicht schon jenes Meisterwerk der Bildnerkunst, den *Apollo* von Belvedere, betrachtet mit dem sich steigernden Gefühl der Bewunderung für diese Reinheit der Züge, diese seelenvolle Verklärung des ganzen Körpers, diese frohe Anmut und ruhige Harmonie im Antlitz, die nur einem schönen Geiste im schönen Körper eigen sind! Oder haben Sie schon einmal jene wundervollen Gestalten der modernen christlichen Kunst eines Thorwaldsen, *Christus und die Apostel* nebst dem Engel mit der grossen Muschelschale, näher gewürdigt: dann erinnern Sie sich, dass hier, wie dort, ein unnennbares Gefühl des innern Wohlseins, der Erhebung zum rein menschlich Schönen und Guten Sie beseelte.

Nicht anders geartet sind die Empfindungen, welche uns durchdringen und erheben, wenn wir die unvergleichlich schönen Werke der Malerei anschauen; die einzige *sixtinische Madonna* von Raphael allen voraus erweckt jenes reine Wohlgefallen, welches nur die schöne Anmut, mit Würde gepaart und geistigen Reichtum atmend, in uns hervorzurufen vermag. Und das *„Abendmahl“* von Leonardo beschäftigt unsere Seele mit einer kontrastreichen dramatischen Szene; wir zaudern nicht, von den unheimlichen Zügen eines rauhen Judasgesichtes uns rettend zu flüchten zu jenem ruhigen Antlitz der Güte, in dem ein innerer Schmerz mit der Kraft der starken, gottergebenen Seele überwunden wird und unsere Entrüstung ruhig-ernst besänftigt. In ähnliche Verfassung bringt uns das grosse Wandgemälde *„Die Zerstörung Jerusalems“* von Kaulbach. Auch dieses wirkt gerade durch den lebhaften Kontrast zwischen wütender Vernichtung und trostreicher Zuversicht in uns kräftig die Gefühle einer beseligenden Erhebung und Läuterung. Und endlich — um auch ein allbekanntes historisches Gemälde vor Ihr geistiges Auge zu rufen — sei hier an *„Winkelrieds Tod“* von Vogel erinnert. Welch ein Adel liegt auf dem Antlitz des toten Helden; wie zufrieden glücklich scheint er entschlummert zu sein, und wie viel spricht aus den Gesichtern der Umstehenden: hier Schmerz um den Verlust des Braven, dort freudiger Dank für Sieg und Opfer, da

Bewunderung und Entschluss, auch alles dem Vaterlande zu weihen! Glauben Sie nicht, dass solche sinnliche Eindrücke tiefe Spuren und fruchtbare Keime hinterlassen im empfänglichen kindlichen Gemüte?

Wenn wir uns auch den anderen Künsten zuwenden und die Erinnerung auffrischen von dem Eindruck, welchen z. B. eine *Matthäus-Passion* von Bach, das Oratorium *Paulus* von Mendelssohn, *Judas Maccabäus* von Händel, oder das herrliche *Requiem* von Mozart in uns hervorgebracht haben, — wenn wir uns nur der Wirkung erinnern, welche je ein in reiner Stimmung und dynamisch vollkommener Darstellung vorgetragenes echtes *Volkslied* in uns hervorgerufen hat, oder der Empfindungen uns wieder bewusst werden, die uns überwältigten beim Anhören der schönen Mendelssohnschen Tondichtung zu Schillers Lied *„An die Künstler“*, oder des viel einfachern, nicht weniger ansprechenden Instrumentalsatzes von Beethoven, dem das schöne, einfache Gebet unterlegt ist: „Heil'ge Nacht, o giesse du Himmelsfrieden in dies Herz“ — so weiss ich mich eins mit Ihnen in dem Bewusstsein, dass unser Inneres ganz erfüllt war von jener freudigernsten Stimmung, die nur unser besseres Selbst sein kann und die im viel zitirten, leider nicht immer ebenso passend angewendeten Worte sich einen Ausdruck gegeben hat: Wo man singt, da lass dich ruhig nieder; böse Menschen haben keine Lieder.

Bedarf es noch eines besondern Nachweises, dass dieselben Wirkungen auch von der wahren Poesie auf unser Gemüt erzielt werden? Eine *Gudrun*, eine *Iphigenia*, ein *Nathan*, ein *Tell*, ein *Hermann und Dorothea*, eine *Bürgschaft* und selbst ein einfaches *Lied des Hirtenknaben:* überall dieselbe Beschäftigung unserer Seele mit den edlen Impulsen guten Wollens, derselbe kräftige Widerstand gegen das Gemeine, Unreine.

Erinnern wir uns auch der Wirkungen, welche wir erfahren durch die *darstellende* Pflege der Kunst. Wer vermöchte nicht jenes ruhigen Glücks sich zu erinnern, das ihn beseelte in Augenblicken, da er mit den Seinen im häuslichen Kreise ein einfaches, schönes Lied sang. Unmut, Sorge, Überdruss und Leidenschaft fliehen von der Stätte und aus der Seele, welche dem Gesange sich weihen. Selbst die Trauer verliert ihren Stachel und der Übermut die unbeherrschte Schwungkraft, wenn am Hausaltar der Polyhymnia auch nur dies einfache Opfer gebracht wird. Ist's anders, wenn wir in der religiösen Gemeinschaft unsere Stimme miterheben zum Chorgesang, anders, wenn wir im Freundeskreise froher Seelenstimmung Ausdruck geben im schönen Natur- und Vaterlandsliede? Nein. Dieselbe Wirkung überall: wir fühlen uns unser selbst würdig und erhaben über niedere Triebe und Begehren; wir vermögen unserer wilden Natur selbstbeherrschend Mass und Zügel anzulegen und sind wohlgemut.

Wie vielen Familien unter uns, Vätern, Müttern und Kindern, fehlt doch dieser Segen schlichter Übung und Pflege der Hauspoesie in Gesang und Wort! Wie manches Herzeleid, wie viel Roheit und Leidenschaft könnten aus der Welt verbannt werden, wenn jedem Hause oft eine solche selige Stunde zu teil würde, da die Familie sich sammelt und sich wiederfindet in dem Ein- und Gleichklang der Gemüter?

Erinnern Sie sich auch, dass in solchen Augenblicken des Schullebens die beste Zucht und Ordnung herrschte, da die Jugendschar von Ihnen eingeführt wurde in ein ansprechendes Gedicht oder einen Gesang, der sowohl nach Text als Musik den Kindern ganz verständlich war und den sie darum mit aufrichtiger Teilnahme des Gemütes vorzutragen vermochten! — Haben Sie den kleinen Knaben beobachtet, der mit Fleiss und Eifer seine Bäume, Pferde, Soldaten, Häuser zeichnet; war er nicht in solchen Augenblicken am leichtesten zu leiten und aufgelegt zu Gehorsam und Güte? Haben Sie beobachtet, dass für die Tochter jene Stunden zu den glücklichsten gehörten, da sie ein kleines Kunstwerk stickte auf den Geburtstag des Vaters oder der Mutter!

Jede *Beschäftigung* überhaupt ist im weitern Begriff auch eine Betätigung ästhetischen Sinnes. Der Landmann freut sich der vollbrachten Arbeit nicht allein der materiellen Ernte wegen, die er erwarten kann; er freut sich auch der Form, die er dem Ackerfelde gegeben; er hat sie vorher ausgedacht und nun ausgeführt; die Mutter hält nicht weniger darauf, dass im Garten, wie in Küche und Wohnung, Ordnung herrsche, schöne ansprechende Symmetrie und Form zu ihrer Geltung kommen. Wie zierlich ordnet sie ihr Blumenbeet; wie geschickt weiss sie die Wohnung „heimelig“ zu gestalten durch bestimmte Anordnung der Geräte, und wären diese noch so einfach und bescheiden. Das ist Betätigung eines natürlichen Gefühls und Bedürfnisses für Ordnung und Harmonie der äussern Erscheinung. Und Kleidung selbst und äusseres Verhalten sind gleicherweise Ausdruck und Mass eines solchen ästhetischen Sinnes.

Was hat sich ergeben aus dem Bisherigen? Dass die Kunst, ob wir sie *anschauend geniessen* oder *ausübend darstellen*, jederzeit eine wohltätige Wirkung auf unser Selbst- und Lebensgefühl ausübt. Das Kind, wie der Greis, das Weib, wie der Mann, erfährt eine solche Wirkung. Ein jeder Mensch, nach Mitgabe seiner Sinnesempfänglichkeit und seiner ursprünglichen Gemütsart und Gestaltungsfähigkeit, dankt der Kunstübung eine geistige Förderung; hier wohl nur einen flüchtigen Genuss der Sinne, dort aber eine nachhaltige Anregung des Gemütes; hier wenigstens eine momentane Ausgleichung der Stimmung, dort die wirksamen Impulse zur guten Tat.

Weist unsere eigene Erfahrung auf diese wohltätig bildende und geistig erhebende Wirkung der Kunstpflege hin, warum denn — so drängt sich uns die Frage auf — hat nach dem Zeugnis der Geschichte die Höhe der Kultur eines Volkes, die stets auch die Höhe der Kunstübung war, nicht sich bewährt in entsprechend besserer Gesinnung

und Sitte der Menschen und entsprechend höherer, gesunder Kraft eines Volkes?

Schiller hat in seinen „Briefen über die ästhetische Erziehung des Menschengeschlechts“ diese Frage gründlich beleuchtet und nachgewiesen (X. Brief), dass jene geschichtliche Erfahrung der Richterstuhl nicht sein könne, vor welchem eine solche Frage sich ausmachen lässt; er sagt: „Ehe man ihrem Zeugnis Gewicht einräumt, müsste erst ausser Zweifel gesetzt sein, dass es *dieselbe* Schönheit ist, von der wir reden und gegen welche jene Beispiele zeugen.“ In der Tat, ist's vernünftig, sagen wir, ein Werkzeug zu verachten, das anderen durch unrichtigen Gebrauch Schaden gebracht? Oder liegt etwa in der Menschennatur selbst notwendig der Grund zu jenem Missbrauch? Dann vermöchten wir aber selbst in keinem Falle gute Wirkungen an uns zu erfahren. Also muss der Fehler nur darin liegen, dass die gute Wirkung noch nicht zu ihrer allgemeinen Geltung gebracht worden ist. Und wer sich vergegenwärtigt, wie viel elende Afterkunst in Karrikaturen und blöder Tand- und Tangelmusik noch selbst in gebildet sein wollenden Kreisen die Herrschaft behauptet, der steht nicht vor einem unlösbaren Rätsel. Nur aus den allgemein gültigen Gesetzen der Menschennatur ist Aufschluss auf die Frage zu erhalten, wie die Kunst, das Schöne, in einen kausalen Zusammenhang mit dem Wollen des Menschen zu bringen sei. — Dies zu untersuchen sei Aufgabe unseres nächsten Abschnittes.

(Fortsetzung folgt.)

Geschichte und Dichtung.

(Dr. *Wilhelm Goetz.*)

Es war am Lehrertage zu Basel 1885, da *Jak. Christinger* begeisternd redete: Ein kräftiges Mittel, die echte Vaterlandsliebe in den Herzen der Jugend zu nähren und zu pflegen, ist die dankbare Erinnerung an die Taten der Väter, an alle diejenigen Männer und Frauen, die aus hingebender Liebe etwas beigetragen, die Güter des freien Vaterlandes zu bewahren und zu mehren, das Volk zu veredeln, ihm zu helfen und sein Staatswesen der irdischen Unsterblichkeit wert zu machen. Die Lesebücher auf allen Stufen sollen so beschaffen sein, dass sie mit einem Teil ihres Inhalts der idealen, reinen und liebevollen Gesinnung als Nahrung dienen, und es soll dieser Teil auch seinem Zweck entsprechend als Gesinnungsstoff behandelt werden, ob auch die grammatischen und anderweitigen Kenntnisse dadurch eine Einschränkung erleiden müssen. Von Alters hat man die Werke der grossen Dichter als Lehrer und Führer zu edlen Taten und zur Weisheit des Lebens betrachtet, und diese Auffassung hat *noch heute* ihre volle Berechtigung. Auch der Unterricht in der Geschichte darf nicht bloss dem Wissen dienen, er soll etwas von Enthusiasmus in der Seele des Kindes zurücklassen, d. h. etwas von Bewunderung für grosse und gute Menschen, etwas von teilnehmender Liebe für den Leidenden, etwas von sittlicher Entrüstung gegen das Unrecht und die Heuchelei, etwas von reinen und hohen Vorsätzen für das Leben und namentlich etwas von ernster, treuer und hingebender Vaterlandsliebe. — Für uns war der letzte Anstoss zu „*Des Schweizerlandes Kultur und Weltstellung im Spiegel der Dichtung*“ [1] gegeben.

Das Buch verliess die Presse. Grosse Erwartung von seiten des Urhebers. Feuer und Flamme blieben aber aus. — Wir wissen wohl, dass unsere Geschichte dem „Auf das Examen hin“ nicht wohl dienen mag, eben weil „man“ das „Dem Leben lernen wir“ unbeachtet lässt: die Früchte des Gesinnungsunterrichtes lassen sich an dem bewegten Tage der Jahresprüfung nicht der Reihe nach auf den Tisch des Hauses legen. . . . Doch wir wollen Einsichtigen Bekanntes nicht wiederholen. Hingegen wenden wir uns gegen eine Besprechung unseres Buches, dessen Erarbeitung wir erwogen wissen wollen.

„Der Choliambe scheint ein Vers für Kunstrichter —
Wo die Kritik hinkt, muss ja auch der Vers lahm sein.“

Die „Basler Nachrichten“ vom 5. März d. J. äussern sich über besagtes Werk in eigener Weise: „Da der Zweck der Sammlung kein literarischer, sondern ein patriotischer ist, gibt nicht der poetische Wert, sondern der Stoff eines Gedichtes den Ausschlag hinsichtlich seiner Aufnahme in das Buch.“ In Wahrheit hat der Verfasser — lies auch Vorwort S. VI — nicht formvollendete Gedichte oder solche, welche vom ästhetischen Standpunkte nicht gerechtfertigt erschienen, zurückgewiesen und dies im Interesse ästhetischer Bildung.

„Was hat der Fall Strassburgs in die Hände der Franzosen mit einer Schweizergeschichte zu schaffen?“ fragt unser Kritikus. — Wir antworten mit folgenden Zeilen aus dem „Basler Jahrbuche 1888“, nicht ohne zu betonen, dass betreffender Vorwurf eine schöne Zahl Verfasser einer Schweizergeschichte angehen könnte:

„Endlich muss noch kurz Gottlieb Bischoffs Tätigkeit während des Krieges von 1870 gedacht werden; denn es soll unvergessen bleiben, dass seiner Anregung das Gesuch der drei Städte Basel, Bern, Zürich an die deutsche Armeeführung zu verdanken ist um die Bewilligung, Greisen, Frauen und Kindern den Wegzug aus der durch Belagerung hartbedrängten Stadt Strassburg zu gestatten.

Den Dank für einst in schweren Zeiten den Eidgenossen bewiesene Bundestreue sollten die drei Städte nun durch möglichste Linderung der in der einstigen Schwesterstadt herrschenden Not abstatten, das war der schöne Gedanke, welcher Bischoff beseelte und an dessen Verwirklichung er mit aller Energie ging. Es kann hier nicht der ganze Verlauf dieser Angelegenheit ausführlich besprochen werden. In der Schweiz fand Bischoffs Idee sofort freudige Zustimmung: die Städte Bern und Zürich sicherten ihre Teilnahme an den vorzunehmenden Schritten zu, und bald konnte ein aus hervorragenden Männern, deren Namen guten Klang hatten, zusammengesetztes Hülfskomite gebildet werden. Auch der deutsche Gesandte in der Schweiz, General von Röder, leistete nach Kräften Beihülfe. Mit Empfehlungen seinerseits ausgerüstet, trat die aus den Herren Oberst von Büren, Dr. Römer und Bischoff zusammengesetzte Abordnung ihre Reise in das Hauptquartier des Generals von Werder nach Mundolsheim an. Aber hier wurden ihrem Ansinnen anfänglich viele Bedenken entgegengehalten. General Werder machte von seinem Standpunkte aus nicht ohne Grund geltend, dass, was den Belagerten nütze, den Belagerern hinderlich und schädlich sei. Doch durch diesen anfänglichen Widerspruch liessen sich die Abgeordneten nicht abschrecken, bald fanden sie an Werders Generalstabschef von Leszczinsky Unterstützung und namentlich beim Grossherzog von Baden, dessen Fürsprache wohl die schliesslich erteilte Erlaubnis, die belagerte Stadt betreten zu dürfen, zu verdanken war. Welchen Eindruck

---

[1] „Ein vaterländisches Lesebuch für die Schweizerjugend. Zur Pflege nationaler Gesinnung herausgegeben von Dr. Wilhelm Goetz. Davos, 1888.“ Preis 2 Fr.

hier die Nachricht von der angebotenen Hülfe machte, hat ein Strassburger in ergreifender Weise geschildert. Als der Vorsitzende des Munizipalrates die ihm gewordene Anzeige vor versammelter Behörde verlesen wollte, versagte ihm die Stimme, und nur mit Mühe konnte ein anderes Mitglied das ihm zugestellte Schriftstück zu Ende lesen. — Schwerlich hat je ein Sieger einen schönern Einzug gehalten, als die schweizerische Abordnung in Strassburg am 10. September 1870. Bereits zwei Tage später konnte eine grosse Anzahl Frauen und Kinder nach der Schweiz entführt werden, wo sie teilnehmende und liebevolle Aufnahme fanden. Als die Übergabe Strassburgs bevorstand, begab sich Bischoff nochmals dorthin, um die herrschenden Bedürfnisse kennen zu lernen und die Austeilung von Unterstützungen an die Notleidendsten zu vermitteln."

Welch wundersames Seitenstück zu der Breitopffahrt des Jahres 1576! Die alten Schweizer wollten erweisen, dass sie helfen konnten; die neueste Zeit zeigte die Tat in aller Schöne.

Wozu das Zitat aus „Hermann und Dorothea"? — Wir wiederholen die Stelle:

„Wer leugnet es wohl, dass hoch sich das Herz ihm erhoben,
Ihm die freiere Brust mit reineren Pulsen geschlagen,
Als sich der erste Glanz der neuen Sonne heranhob,
Als man hörte vom Rechte der Menschen, das allen gemein sei,
Von der begeisternden Freiheit und von der löblichen Gleichheit!
Damals hoffte jeder sich selbst zu leben; es schien sich
Aufzulösen das Band, das viele Länder umstrickte,
Das der Müssiggang und der Eigennutz in der Hand hielt.
Schauten nicht alle Völker in jenen drängenden Tagen
Nach der Hauptstadt der Welt, die es schon so lange gewesen
Und jetzt mehr als je den herrlichen Namen verdiente?"

Was bewegte denn anderes in jenen Tagen die Herzen so vieler Schweizer?!

„Einige Gedichte sind etwas weither geholt", heisst es in den „Mitteilungen über Jugendschriften" (Aarau, Sauerländer, 1888), „so namentlich „Kolumbus' Sterbewunsch."" Der Zusammenhang von Entdeckungen und Reformation — „Ohne Ozean keine Reformation" (seit Kolumbus „den Ozean zu entfesseln gesandt war", hat auch der Mensch sich freier in geistig unbekannte Regionen gewagt; *Humboldt,* Kosmos)[1] — dürfte die Aufnahme des Gedichtes rechtfertigen. Und die Verse:

„Der eine neue Welt dem Erdball gab,
Der nimmt als Lohn die Ketten mit ins Grab" —

enthalten sie nicht einen unbegrenzten Gesinnungsstoff? Uns fällt ein geflügeltes Wort *Ulrich Boners* ein:

„Je höher der Berg, je tiefer das Tal;
Um so höher die Ehr', um so tiefer der Fall."

Nunmehr etwas Beschaulichkeit: wir haben Nrn. 13, 14, 15, 16 unserer Geschichte vor Augen.

„Das weltbewegende Zeitereignis berührte auch unsere Schweiz, wo schon vor Ausbruch der Kreuzzüge die Rompilger in den rätischen Pässen — wie es heisst — von eingenisteten Sarazenen belästigt wurden. In die Dienste des Papsttums, welches durch dieses Unternehmen die weltliche Macht zu überstrahlen suchte, begab sich hier zu Lande zunächst das Cluniacenserkloster Allerheiligen zu Schaffhausen. Schon am ersten Kreuzzuge beteiligte sich der dortige Abt Gerhart; von Rom aus stiess er mit vielen Mönchen zum christlichen Hauptheere und wurde mit der Würde eines Wächters vom heiligen Grabe belohnt. Als weitere Teilnehmer werden der Bischof von Chur, Freiherr Rudolf von Brandis im Emmental, Freiherr Arnold von Bussnang, Graf Rudolf I. von Neuenburg und zwei Grafen von Greierz genannt. Auf dem zweiten Kreuzzuge zeichnete sich Bischof Ortlieb von Basel aus. Der Zudrang zu dieser und der folgenden Fahrt muss in Deutschland ein ausserordentlicher gewesen sein, nicht minder die Zahl der Opfer. Zeitgenössische Chronisten klagen, dass Süddeutschland mit Franken fast all seiner streitbaren Männer entblösst wurde. Dem so glanzvoll eingeleiteten Unternehmen Friedrich Barbarossas schlossen sich der Bischof Heinrich von Basel, Graf Albrecht III. von Habsburg, ein Kiburger, Ulrich von Neuenburg an; selbst Herzog Berchtold V. von Zähringen hatte zur Reise gerüstet. Von da an fassten auch die geistlichen Ritterorden festeren Fuss in unseren Gegenden: Johanniter, Templer, Deutschherren." (*Baechtold*, Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz, 2. Lief., S. 2.)

Der Nr. 38: „Die Erfindung der Buchruckerpresse" und ihrer Verinnerlichung dürfte die Notiz bedeutend dienen, dass Basel der erste Druckort der Schweiz ist, dass Johann Froben die alte Rheinstadt zur Metropole des deutschen Buchdruckes und Buchhandels erhob, dass in Basel um 1500 bereits zwanzig Druckereien vollauf beschäftigt waren, das Wort des Geistes allem Volke zugänglich zu machen.

Sollte ein Lesestück wie Nr. 78: „Die Wettsteinbrücke zu Basel 1879" etwa unpassend erscheinen, so erinnern wir an die Tatsache, dass die Höhe des Kulturstandpunktes eines Volkes zumal nach den monumentalen Werken, die es hervorgebracht hat, geschätzt wird. Die Rheinbrücke deutet ein gutes Stück Kulturgeschichte!

Wir haben somit pro domo gesprochen, doch nur, um die Sache eines lebendigen, intensiven Geschichtsunterrichtes in der Schule zu fördern. Verinnerlichung, nicht Gedächtniskram, Bewusstwerden, nicht Raisonnirerei und Phrase sei unser täglich Losungswort!

Und der ästhetische Standpunkt sonderlich. Der Unterricht in der Geschichte kann *allseitig* erziehlich und bildend nur dann wirken, wenn diese in Verbindung mit der Poesie tritt. Denn nur so wird auch der Forderung der ästhetischen Erziehung, der Erziehung zur Schönheit, zum Geschmack genügt. Hat doch die Schule allgemeine harmonische Ausbildung sämtlicher Anlagen des Menschen zu erstreben! Bedenken wir immerdar die Mahnung *Winckelmanns:* „Da die Einbildung, welche zur Empfindung des Schönen in der Kunst mehr als in der Natur gefordert wird, weit feuriger in der Jugend als im männlichen Alter ist, so soll jene Fähigkeit zeitig geübt und auf das Schöne geführt werden, ehe das Alter kommt, in welchem wir uns entsetzen, zu bekennen, es nicht zu fühlen." (Aus einem Vortrage.)

Letztes Wort an Herrn Robert Seidel in Mollis!

I.

Nachdem Sie 5 Nummern der „Schweiz. Lehrerzeitung" in Anspruch genommen, um in der 5. zu erklären, dass Sie in eine sachliche Diskussion noch gar nicht eingetreten seien („in eine sachliche Diskussion werde ich erst eintreten, wenn Herr E. sich eines andern Tones befleisst"), scheint Sie selbst eine Art stille Wehmut über die verlorne Zeit anzukommen, wenn Sie klagend bekennen, dass Sie „weit Besseres zu tun gewusst." Und in der Tat! Ein Mann, der sachlich diskutiren kann, lässt sich nicht lange nötigen und sollte nimmer um des blossen Tones willen einer würdigen Sache den Rücken kehren, um sich mit Wendungen — beleidigte Eitelkeit — aus dem Staube zu machen.

Sie haben in selbstzugestandener Umgehung einer sachlichen Diskussion Ihre Leser mit Dingen behelligt, die schwerlich mit einer ehrbaren Polemik vereinbar sind und die sich doppelt seltsam im Munde eines Mannes ausnehmen, der fast im nämlichen Atemzug auf Lessing verweist, der „diffamirende

---

[1] Welche Wirkung musste nicht die Entdeckung des mit immergrünen Wäldern vorspringenden Cabo Verde haben, da man mit dem heiligen Augustin wähnte, die heisse Zone sei vollständig versengt!

Persönlichkeiten" für alle Zeiten gebrandmarkt hat. Wo habe ich Ihnen Anlass zu den hämischen und dazu völlig aus der Luft gegriffenen Ausfällen auf meine Person gegeben? Das Stärkste, was ich in meinen „Glossen" gegen Ihre Kritik vorgebracht, ist doch wohl der Vorwurf, dass Sie P.s Begriff vom Segen des Gebetes und Rechttuns in einer Weise dargestellt, deren ich nie einen Mann von sittlichem Ernste und auch nur leidlicher Kenntnis des P.schen Hauptwerkes fähig gehalten hätte. Diese Ihre, in meinen Augen beispiellos oberflächliche Behauptung ist es namentlich, die mir die Feder gegen Ihre Kritik in die Hand gedrückt; sie steht auf S. 292 Ihrer ersten Kritik und heisst wörtlich: *„Heute kann es nicht anders als religiös-tendenziös genannt werden, wenn in L. u. G. es den Leuten immer gut geht, ihnen sofort Hülfe kommt, wenn sie beten und rechttun. Beten und Rechttun sind immer rentabel; ersteres wird immer erhört, letzteres immer belohnt, und zwar ist es die Obrigkeit, Arner und der Pfarrer, die als Stellvertreter der göttlichen Vergeltung den Lohn für Gebete und gute Taten ausrichten. — Ein solch direkter Hinweis auf den* ***greifbaren Nutzen des Gebetes und Rechttuns*** *mag der damaligen Zeit entsprochen haben, der heutigen entspricht er nicht mehr, da man das Gute um des Guten selbst willen zu tun sich bestreben soll."*

Ehe ich auf den Beweis eintrete, die Frage: Ist es wahr, dass es, wie Sie so zuversichtlich ausgeben, den Leuten in L. u. G. *immer* gut gehe, ihnen immer *sofort* Hülfe komme, wenn sie beten und rechttun? Haben Sie auch nur *ein*mal die Geschichte des jungen Hummel oder des unglücklichen Rickenberger gelesen? Des jungen *Hummel*, der bei seinem Vater keine gute Stunde hatte, dem es fast das Herz abdrückte, wenn er das Unrecht seines Vaters sah und darob noch „vor seinem Tode ganze Nächte durchjammerte und kein Auge zutun konnte", trotzdem er oft „laut und inbrünstig betete" — und des unglücklichen *Rickenberger*, von dem selbst Arner sagt, dass er ein guter Vater war und das zärtliche Andenken seiner Kinder verdiene, und dem es so gut ging, dass „er in einer dunkeln Stunde glaubte, es sei ihm unmöglich, seine armen 10 Kinder vor tiefem Elend zu bewahren", und in einer Nacht hinging, nach herzzerreissendem Abschied von seinem ältesten Kinde, und sich erhängte.

Trifft hier der greifbare Nutzen des Gebetes und Rechttuns auch zu? Doch *noch* eins! Wenn P. hätte darauf hinweisen wollen, dass es den Leuten immer gut gehe etc., würde er es doch sicherlich *nur den Rechtschaffenen* haben gut gehen lassen. Das ist nicht der Fall. P. lässt auch Unwürdige an der Wohltat Arners Teil haben, den Tagdieb Leemann, den Heuchler Reussi-Marx, den schuftigen Josef u. a.

Und nun, Herr Seidel, bitte ich Sie (und jeden, der sich um den Gegenstand unserer Kontroverse kümmert), *überlegen Sie doch nur dieses eine:* Ist das, was Sie oben zu einem *Hinweis* und einer *religiösen Tendenz Pestalozzis* erheben, nicht ein *vollendeter Unsinn?* Denn wenn der ***Nutzen*** des Betens und Rechttuns wirklich ein ***greifbarer*** wäre (Sie, der Sie mit so gütigem Erbarmen sich meiner sprachlichen Unwissenheit annehmen, Sie verstehen doch den Sinn der Wörter: „Nutzen" und „greifbar"!) und dem Betenden oder Rechtschaffenen immer sofort Hülfe käme, *was brauchte es dann mehr als Beten und Rechttun, um aller sozialen Not mit eins ein Ende zu machen? Nun wusste nicht nur P.; der einfältigste Tropf wusste es vor 100 Jahren so gut wie heute; er wusste und weiss es aus nicht nur siebenfältiger, sondern siebenzig mal siebenfältiger Erfahrung, dass dem nicht also ist, dass Beten und Rechttun lange nicht immer, geschweige sofort, materielle Erfüllung und greifbaren Nutzen gewähren.* Und einen solchen Hinweis erlauben Sie sich nicht etwa auf *Ihre* Rechnung, sondern Sie dichten ihn P. an; ja Sie erheben ihn zu einer religiösen Tendenz seines Hauptwerkes. Habe ich nun recht oder unrecht, wenn ich behaupte, dass, wer um des greifbaren Nutzens willen bete und rechttue, es aus Spekulation tue, und dass, wer P. einen direkten Hinweis auf ein solches Beten und Rechttun andichte, demselben die *niedrigste, krämerhafteste Spekulationsreligion* aufdränge! Wahrlich, auch nur ein bischen Nachdenken hätte Sie vor einem so lendenlahmen Urteil, das Sie nicht nur über P., sondern seine ganze Zeit, die Zeit der Aufklärung, fällen, bewahren müssen. Ich will die Frage hier nicht untersuchen, ob ich zu der Rückweisung Ihrer, nach meiner Meinung un- oder besser nichtswürdigen Angriffe auf ein Buch, das ich seit 20 Jahren liebe und verehre, berechtigt war; ich überlasse es dem Leser, zu beurteilen, ob Sie einem P. gegenüber sich in einem *würdigern* Verhältnis befinden als meine Wenigkeit zu Ihren Verdiensten, aber das meine ich, dass auch Ihre literarische Ehre und Bescheidenheit darin bestehen sollte, über einen Pestalozzi nicht so in den Tag hineinzuschreiben! Warum haben Sie sich noch mit keinem Worte hierin eingelassen und was gehen uns hier Ihre anderweitigen, wirklichen und eingebildeten Verdienste an? Und wenn Sie 10 Büchelchen statt ihrer viere — und lauter sehr gute — geschrieben hätten, würden dadurch Ihre Gründe gegen L. u. G. nicht besser!

Das ist es, was mich in meinen „Glossen" hat so bitter und wegwerfend, oder sagen wir lieber, so *warm* werden lassen. Wer so wenig pietätvoll wie Sie über P. „in den Wald hinein schreit", hat nicht zu erwarten, dass es besonders ehrerbietig zurücktöne und sollte nicht so schnell im eigenen Echo mit unschuldsvoller Miene eine Denunziation erblicken!

Auf Ihre Sophistereien und Rabulistereien, meinen angeblichen Unterschiebungen, Verdrehungen, falschen Zitaten und Denunziationen gegenüber, hier näher einzugehen, verbietet mir der Raum des Blattes und will ich der *Weisung* der Tit. Redaktion gemäss mich auf ein paar Spalten des Blattes beschränken und der Quintessenz Ihrer Gegenkritik dasjenige gegenüberstellen, was ich dazu zu sagen habe:

Sie muten mir zu, Ihnen die *Taten* zu nennen, durch die ich Sie und andere Religion lehren könnte? Aber ist es denn *christlich*, mich *öffentlich* um meine Liebestaten zu fragen und so sichtlich gegen die Schrift zu verstossen: „Du sollst die linke Hand nicht wissen lassen, was die rechte tut." Behaupten Sie, hundertmal mehr der Mann der Tat zu sein als ich; ich werde es nie in Abrede stellen! Sie preisen auch wohl, mit Lessing zu reden, die Felsenkluft nur des Widerhalls wegen. Ich habe keine Verdienste und vorab keine solchen, deren ich mich öffentlich rühmen möchte. Wie ganz anders stehen Sie da, Herr Seidel, der Mann von Taten, von Taten im Sinne P.s. Ich will es mit Ihnen dem „Urteil aller Unterrichteten" anheimstellen, ob Ihre Taten der P.schen Art sind, oder ob sie nicht vielmehr in „*Worten* und *Bildern*", in Reden und Schriften bestehen, womit, wie Sie P. selbst gegen Sie zeugen lassen, „kein Mensch den andern zur Religionslehre emporhebt."

(Schluss folgt.)

AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

Zürich. Die beiden ersten Lösungen der Preisaufgabe für zürcherische Volksschullehrer: Ausarbeitung eines methodisch-geordneten Leitfadens für den Turnunterricht in den zürcherischen Volksschulen (Primar- und Sekundarschulen) werden unter Zustimmung der Verfasser bis Ende des Jahres bei der schweizerischen permanenten Schulausstellung im Rüden in Zürich zur Einsichtnahme für die Lehrer aufgelegt.

Die Patentprüfungen für die Teilnehmerinnen am Arbeitslehrerinnenkurs werden vom 16.—17. Oktober in der Kantonsschule abgehalten, und es wird die zur Beaufsichtigung des Kurses niedergesetzte Frauenkommission unter Zuzug der Kursleiterinnen mit Abnahme derselben betraut. — In der Woche vom 8.—13. Oktober können die Arbeiten, wie sie successive von den Teilnehmerinnen erstellt wurden, im Hochschulgebäude in Zürich (Zimmer 2 u. 3) besichtigt werden, und es werden die Frauenkommissionen und die Freunde der Arbeitsschule hiezu geziemend eingeladen.

Die von der Stadtschulpflege Zürich getroffene Wahl des Herrn Dr. Th. Vetter von Stein a. Rh., Lehrer des Englischen an der höheren Töchterschule, zum Lehrer des Deutschen am Lehrerinnenseminar wird genehmigt.

Der Entwurf einer Verordnung betreffend Schulhausbau und Schulhygieine, welcher vom Erziehungsrate bereinigt und dem Regierungsrate zur weitern Behandlung übermittelt worden war, wird bis nach erfolgter Volksabstimmung über den Gesetzesentwurf betreffend die Volksschule zurückgezogen.

Betreffend das Lehrmittel der allgemeinen Geschichte von Dr. W. Öchsli, welches seit 1883 provisorisch als obligatorisches Lehrmittel an der Sekundarschule eingeführt ist, werden nunmehr die Schulkapitel zur Begutachtung eingeladen, da anzunehmen ist, dass dasselbe an sämtlichen Sekundarschulen durch alle 3 Klassen hindurch gebraucht worden ist.

Der Leitfaden der Naturkunde für Sekundarschulen von Dr. Wettstein und das Lehrmittel der deutschen Sprache für Ergänzungsschulen von Schönenberger und Fritschi sind in neuer Auflage erschienen und können beim kantonalen Lehrmittelverlag zu folgenden reduzirten Preisen bezogen werden: *a.* Leitfaden der Naturkunde für Sekundarschulen in albo 1 Fr. 40 Rp., geb. 2 Fr. 20 Rp. (bisher 1 Fr. 60 Rp. bezw. 2 Fr. 40 Rp.); *b.* Lehrmittel der deutschen Sprache für Ergänzungsschulen in albo 65 Rp., geb. 1 Fr. 20 Rp. (bisher 85 Rp. bezw. 1 Fr. 50 Rp.).

SCHULNACHRICHTEN.

Herbart-Ziller. In aller Stille tagten Samstags und Sonntags den 29. und 30. September ca *30 Freunde der Herbart-Zillerschen Pädagogik* in *Zürich*, um durch gegenseitigen Gedankenaustausch sich zu belehren. Als Grundlage für die Diskussion dienten drei in den Bündner Seminarblättern besprochene Themata: 1) *Konzentration des Unterrichtes am Lehrerseminar* (besprochen in den Bündner Seminarblättern von Herrn G. Gattiker, Zürich). 2) *Über verfassungskundlichen Anschauungsunterricht* (von Herrn Th. Wiget in Chur). 3) *Der darstellende Unterricht* (von Herrn Seminarlehrer Hug in Unterstrass). Die Diskussion bewegte sich auf dem Boden der praktischen Schulführung und war keineswegs an die „blosse Auktorität" gebunden. Um weitere Versammlungen zu veranstalten, wurde ein Aktionskomite bestellt aus den Herren *Wiget*, Chur; *Gattiker*, Zürich; *Imhof*, Schiers; *Wiget*, Rorschach, und *Rietz*, Freiburg.

Unter Führung von Herrn Prof. Dr. *O. Hunziker* machte die Versammlung Sonntags einen Gang durch das Pestalozzistübchen. Unter den Teilnehmern waren etwa sechs Vertreter der öffentlichen Schulen Zürichs; zahlreicher war die Repräsentanz der freien Schule.

Österreich. Die Zerklüftung des Lehrerstandes. Unter dieser Aufschrift schreibt der „Österreichische Schulbote" u. a. folgendes:

„Wie so ganz anders könnte es um Ansehen und Einfluss des Lehrerstandes bestellt sein, wenn er einig wäre.... Aber es mangelt allenthalben das Bewusstsein, dass alle, die an der Bildung der Jugend arbeiten, zusammengehören, dass gemeinsame Interessen nur gemeinsam sich vertreten lassen. Nicht das, was einigt, wird betont und gepflegt, sondern wohin man schauen mag, sieht man Leute an der Arbeit, das Besondere hervorzukehren, trennende Scheidewände aufzurichten zwischen den Lehrern der Kleinen und denen der reifern Jugend. Es ist ein Jammer — an der Neige des neunzehnten Jahrhunderts hat der Begriff Lehrerstand noch keinen Inhalt; es gibt Volksschullehrer, Bürgerschullehrer, Professoren der Mittelschulen, der Lehrerbildungsanstalten, der Hochschulen, aber es gibt keinen Lehrerstand in dem umfassenden Sinne, wie es einen Priesterstand gibt; und derjenige, der diese Pulverisirung beklagt, läuft noch Gefahr, für einen müssigen Schwärmer gehalten zu werden; jedenfalls aber kann er sicher sein, dass man seinem Ruf zur Umkehr die denkbar geringste Beachtung widmen wird. Dennoch ist es eine Pflicht jedes denkenden Freundes einer gesunden Jugendbildung, diesen Ruf immer wieder zu erheben, denn steter Tropfen höhlt den Stein, und was heute ein schwacher Wunsch ist, wird dereinst, wenn nicht alles täuscht, doch noch eine Tatsache werden. Dann wird eine gewisse Presse, welcher die Lehrer heute noch als vogelfrei gelten, Vorsicht lernen, wenn sie Kritik übt, wie sie diese Vorsicht heute schon festgefügten Ständen gegenüber beobachtet; dann wird auch die widerwärtige Erscheinung nicht mehr zu beobachten sein, dass die Angriffe auf einen Teil der Lehrerschaft bei dem andern Teile nicht nur keine Abwehr erfahren, sondern vielmehr ein wohliges Behagen und eine stille schadenfrohe Zustimmung hevorrufen, wie es heutzutage just keine Seltenheit ist. Oder hat man es etwa schon erlebt, dass auf einen den Volksschullehrern versetzten Fusstritt auch von Seite der Mittelschullehrer reagirt worden wäre? Oder hat sich der umgekehrte Fall schon ereignet! ... Jede Kategorie von Lehrern bildet einen Stand für sich, der mit Eifersucht vor dem andern, ihm noch so nahe stehenden, seine wirklichen oder bloss eingebildeten Vorrechte und Vorzüge zu wahren und hervorzukehren bemüht ist und sich darum so gerne der Täuschung hingibt, eine der Nachbargruppe zu teil gewordene Unbill oder Ungerechtigkeit sei ein Vorteil für sie selber. In Wahrheit fällt aber von dergleichen bösen Dingen immer auch ein Stück auf diejenigen, denen sie zwar nicht in erster Linie zugedacht waren, die jedoch in der Nähe stehen. Es ist eine schlechte Art zu rechnen, dass das grosse Publikum ein Organ habe für die Kasteneinteilung innerhalb der Schulmeisterei — in *seinen* Augen gibt es diese Anzahl von Gruppen keineswegs, die man mit nicht gemeiner Kunst allmälig konstruirt hat. . . ."

— Die „Freien pädag. Blätter" erzählen folgenden bemühenden Vorfall: Altem Gebrauche gemäss hielt in einem Lehrerseminar ein Abiturient nach Schluss der Patentprüfungen die Dank- und Abschiedsrede. Seine Mitschüler an ihre Pflichten als deutsche Männer mahnend, schloss er mit den Worten: „Auf deutschem Boden stand unsere Wiege, deutschen Männern verdanken wir unsere Schule, deutschen Kindern weihen wir unser Leben und deutsche Erde soll unsere letzte Bürde sein." Darauf liess der Herr Schulrat — das Seminar ist keine Staatsanstalt — durch eine besondere Konferenz der Seminarlehrer dem jungen Redner ein anderes, zweites Reifezeugnis ausstellen mit dem *dritten* Grade im sittlichen Verhalten. — „Lichtenstein wirft seinen Schatten."

— Das Unterrichtsministerium hat verordnet, dass für Volksschulen mit Kindern verschiedener Konfession die gemeinsamen erbaulichen Lieder, Anfangs- und Schlussgebete durch den k. k. Landesschulrat nach Einvernehmung der beteiligten konfessionellen Behörden festzusetzen seien. (Fr. päd. Bl.)

— Der *kroatische* Landtag genehmigte am 4. Juli ein neues Schulgesetz, dessen Hauptneuerungen die Privatschulen und die Aufsichtsorgane betreffen. Die letztern sind nach dem Gesetze aus dem Stande der Lehrer zu ernennen. (Fr. p. Bl.)

— *Wien. Ein Musterkatechet.* Der Katechet der von dem Obmann des deutsch-österreichischen Lehrerbundes, Herrn Oberlehrer A. Katschinka, geleiteten Mädchenvolksschule unterfing sich, seinem Oberlehrer eine Korrespondenzkarte folgenden Inhalts zu übersenden: „Wien, 25. August 1888. Herr Oberlehrer! Ich sehe mich gezwungen, Sie zu der Ehre zu beglückwünschen, die Ihnen in der vorigen Woche in Graz dadurch erwiesen wurde, dass Sie eine total kirchenfeindliche, besser jüdische Versammlung eröffnen und leiten haben dürfen! Schätzbarster! Ich habe mich an Ihnen nicht getäuscht. Ich hielt Sie stets für einen Judenlehrer. Dass Sie das sind, haben Sie in Graz beim deutsch-österreichischen, besser jüdischen Lehrertag bewiesen: denn nur ein Judenlehrer ist gegen die konfessionelle Schule. Bester! Nur so fort — wenn Sie können. Franz de P. Freimüller, Cooperator an der Kirche St. Florian und Obmannstellvertreter des katholischen polititischen Vereins in Margarethen.“ (Österr. Schule.)

— *Tirol.* Der vom Vorarlberger Landtag beschlossene Gesetzesentwurf über die Einführung und Errichtung von Sonntagsschulen hat die Sanktion des Kaisers nicht erhalten.

— *Ungarn.* An Stelle des verstorbenen Ministers Trefort übernimmt der Graf Albin Czasky das Unterrichtswesen.

Deutschland. In *Mecklenburg* mehrt sich die Zahl der Lehrer, die nur ein Jahr Seminarbildung haben. Von 527 Lehrern, die seit 1876 in den Schuldienst traten, haben 209 oder 35 % sich mit einem einjährigen Kurse im Seminar begnügen müssen. (Nach d. Meckl. Lehrerztg.)

England. Kürzlich bestund an der Universität Oxford ein *blinder* Student — John Puleston Jones — das Examen in der Geschichte mit Auszeichnung (first class). In dem Konkurs um den Stanhope-Preis für einen englischen Essay hatte derselbe den vierten Rang in der Reihe der Bewerber.

— Die ärztliche Gesellschaft (British Medical Association) besprach in ihrer Jahresversammlung die ärztlichen Schüleruntersuchungen und beauftragte eine Kommission mit der Untersuchung und Berichterstattung der Gehirntätigkeit der Elementarschüler.

LITERARISCHES.

Hopfs lustiger Polterabend. Heitere Vorträge für eine, zwei, drei und mehr Personen, im Kostüm vorzutragen und in allen möglichen Dialekten. 5. Aufl. Oranienburg, Ed. Freyhoffs Verlag.

Der Polterabend (der Abend vor der Hochzeit, an dem sich die Freunde und Freundinnen der Verlobten allerlei lärmenden Scherz erlauben und denselben zugleich Geschenke überbringen) kommt unseres Wissens in der Schweiz nicht vor. Indes wollen wir die vorliegende, humoristische Sammlung doch allen denen empfehlen, die etwa in den Fall kommen, sich mit der Abfassung von Hochzeitsgedichten abmühen zu müssen; denn ein grosser Teil der mit viel Geschick verfassten Polterabendscherze kann ohne grosse Mühe in solche umgewandelt werden. *Gg.*

Deklamirbuch. Eine Sammlung vorwiegend heiterer Deklamationen, besonders geeignet zu Schul- und Maifesten, zusammengestellt für die studirende Jugend und herausgegeben von *Fr. X. Seidl.* Regensburg, Verlag von Alfred Coppenrath.

Diese Sammlung enthält mehr als hundert mehr oder minder bekannte Gedichte von Rückert, Pfarrius, Castelli, A. Kopisch, Hermann Lingg, Max Haushofer, F. Bodenstedt, Emanuel Geibel u. s. f. Der Druck ist geradezu augenmörderisch. *Gg.*

Sammlung bernischer Biographien. Herausgegeben von dem historischen Verein des Kantons Bern. Bern, Verlag von Schmid, Francke & Co. 1888. 10. Aufl.

Das zehnte Heft dieser Biographien gibt uns die Lebensbilder der beiden Schultheissen Joh. Rudolf und Friedrich von Sinner, des poetischen Rechenkünstlers Joh. Rudolf von Grafenried (1584—1648), des Arztes Eduard Salchli (1833—1886), des Doyen Ch. F. Morel, des Wohltäters des Erguel (1772—1848), des Rechtsgelehrten Dr. J. Leuenberger (1823—1871), des Schulmanns Joh. Staub (1809 bis 1882) und des Urhebers des Büchleins „Der Wilhelm Tell. Ein dänisches Mährgen 1760“, Uriel Leuenberger (1705 bis 1768). Wie die frühern Hefte, so ist auch diese Reihe von Biographien sehr geeignet, bei Jung und Alt Interesse und Verständnis von historischen Verhältnissen und Ereignissen zu wecken und zu kräftigen. *.r.....*

Geschichte und Geographie. Ein Schülerbuch. Unter Mitwirkung einiger Lehrer nach dem amtlichen Lehrplane für Hamburger Volksschulen bearbeitet von *H. Fricke*, erstem Lehrer an der Seminarschule für Knaben in Hamburg. Hamburg, Otto Meissner. 1886.

Da wir mit den Hamburger Schulverhältnissen nicht vertraut sind, so kann unser Urteil sich natürlich nur auf ein paar allgemeine Punkte beschränken. Das vorliegende Buch ist in zwei konzentrischen Kreisen abgefasst, und obschon kein Freund der letztern, müssen wir gestehen, dass dieselben in einer bedeutend bessern Form durchgeführt sind, als wir dies in gewissen schweizerischen Schulbüchern zum Teil treffen. Die Geschichte und Geographie unseres Vaterlandes kann selbstverständlich in einem Lesebuche für Hamburger Schulen nur auf ein Minimum beschränkt werden; dafür sollte man doch nicht von *dem* Rhone sprechen; denn Rhone ist nur im Französischen ein Masculinum; auch liegt die Stadt St. Gallen keineswegs am Vierwaldstättersee. Doch ist dies für einen Hamburger entschuldbar, wenn man bedenkt, dass in dem Schulprogramm für ein schweizerisches Lehrerinnenseminar pro 1888, das von den Spitzen des letztern unterzeichnet ist, vom „Wallenstädtersee“ (Walensee) gesprochen wird. *G.*

Jakob Joseph Ehrlich. Ein Idyll aus dem Lehrerleben, von *Fritz Treugold* (Verfasser des „Sadrach“). Stuttgart, Verlag von Robert Lutz. 1888. 1 Fr. 10 Rp.

Der Verfasser des in seiner Art wohl einzig dastehenden, pädagogischen Epos „Sadrach A. B. Dnego“ schildert in dem vorliegenden Büchlein auf 72 Seiten im Versmasse des „Trompeter von Säckingen“ auf ansprechende Weise den Abschied eines auf seine erste Stelle ziehenden jungen Lehrers von seiner Mutter, von „ihr“ und von seinem früheren Lehrer. Dann folgen die zum Teil recht drolligen Erlebnisse als Provisor (Hülfslehrer) in seinem neuen Wirkungskreise, und das Ganze schliesst die Verlobung mit seiner verwaisten Jugendgespielin. *Gg.*

Kleine Erdkunde. In drei sich erweiternden Kreisen. Von *A. Hummel,* Seminarlehrer. Ausgabe B. Mit Aufgaben und 27 in den Text gedruckten Landschaftsbildern. 11. Aufl. 120 S. Halle, Eduard Anton. 1888.

Dieses Buch ist zunächst für deutsche (preussische) Schulen bestimmt; darum nimmt auch die Beschreibung Deutschlands einen Dritteil desselben in Anspruch. In kurzer, zutreffender Art bietet der Verfasser das Notwendigste und Wissenswerteste, das sich auf eine so beschränkte Seitenzahl zusammendrängen lässt. Jedem Abschnitt sind leichtere, zweckmässige Fragen zur Anregung der Selbstbetätigung des Lernenden beigefügt. Die eingestreuten Landschaftsbilder aus aller Welt sind gut ausgewählt, und die Ausführung derselben lässt nichts zu wünschen übrig; bei der Ansicht der alten Königsstrasse in Berlin sehen wir sogar einen Querschnitt des Strassenbettes, der uns das Wasser- und Gasleitungsnetz vor Augen führt. Einige wenige Berichtigungen wurden dem Verfasser direkt mitgeteilt. *Gg.*

Gute Schulhefte

liefert zu billigen Preisen

G. Wenger, Papeterie,

Diessbach b. Thun.

(Liniaturen-Musterhefte samt Preisliste versende gratis und franko.)

Das

Schweizer. Familienblatt,

eine Wochenschr. für allg. Aufklärung und edle Unterhaltung

(wöch. 1 Bog. Preis 1/4j. 1 Fr. durch d. Exp. in Mollis, d. Post od. d. Buchhandl.), wendet sich in seinem Programme ausdrücklich an die ***freisinnige Lehrerschaft.*** Möge diese gef. die eben erschien. ersten zwei Nrn. gratis u. franko zu frdl. Durchsicht u. Prüfung verlangen, um zusagenden Falles nicht nur die so geringe Auslage von 1/4j. 1 Fr. auf ein idealen Volksbildungszwecken dienendes, also ***berufsverwandtes*** Familienblatt zu verwenden, sondern auch kräftigst für dieses gegen den breiten Strom des Unverstandes ankämpfende Volksfamilienblatt zu werben. „Der Idealismus ist die Lebensluft der Schule, ihr oberster Zweck die Erziehung zu reinem Menschtum!" Ganz dasselbe gilt von der ihrer Mission bewussten und ihr treu bleibenden Presse. Möge also d. freisinnige schweiz. Lehrersch. ihre wertvolle Bundesgenossenschaft und Unterstützung nicht versagen dem

Schweizer. Familienblatt,

eine Wochenschr. für allg. Aufklär. u. edle Unterhaltung.

Zur besondern Beachtung.

Familienverhältnisse halber sollte ***ein Mädchen von 12*** und ***ein Knabe von 11 Jahren*** rechtschaffenen Leuten aus besserm Mittelstande in ***Kost*** und ***Pflege gegeben werden.*** In den betreff. Offerten, welche unter Chiffre H 3896 Z an die Annoncen-Expedition ***Haasenstein & Vogler*** in ***Zürich*** einzugeben sind, ist ausser den Entschädigungsansprüchen auch die Zahl und das Altersjahr der eigenen Kinder anzugeben.

Im Verlag von ***Gustav Gräbner*** in Leipzig erschien soeben:

Kinderlust oder **Spiel und Lied** für Kindergarten, Schule, Haus und Spielplatz, unter Mitwirkung mehrerer Pädagogen herausgegeben v. *Henriette Leidesdorf*, geb. Arnheim. Zweite verm. u. verb. Aufl. ca 15 Bg. gr. 8°. Preis br. 4 Fr., eleg. geb. Fr. 5. 35.

Enthaltend 150 Spiele, meist mit Noten, 200 Lieder mit Noten, und einem Anhang: „Wie man mit dem kleinen Kinde scherzt und spielt etc."

☛ Von der Kritik einstimmig als die *reichste*, mit vielem pädag. Geschick zusammengestellte *Sammlung dieser Art* bezeichnet und zur Anschaffung für Schul- und Hausbibliotheken, für Eltern, Lehrer, Erzieherinnen, Kindergärtnerinnen etc. wärmstens empfohlen. ☚

Im Verlage der **Schulbuchhandlung Antenen in Bern** sind erschienen:

Stucki, Materialien für den Unterricht in der Schweizergeographie, Methodisches Handbuch für Lehrer, mit 85 Illustrationen, br. Fr. 3. 50, geb. Fr. 4.

Abrecht, Vorbereitungen für die Aufsatzstunde. br. Fr. 2 80, geb. Fr. 3. 20.

Rufer, Exercices et Lectures, I. geb. 90 Rp., II. geb. 1 Fr., III. geb. Fr. 1. 60.

Klee, Musikdirektor, **Kinderlieder.** geb. 70 Rp.

Schneeberger, Der neue Liederfreund, neue verbess. Aufl. br. 65 Rp.

Die neue obligatorische Kinderbibel für den Kanton Bern. geb. 1 Fr.

Verlag von J. Huber in Frauenfeld.

Zu haben in allen schweizerischen Buchhandlungen:

Autenheimer, Fr., Lehr- und Lesebuch für gewerbl. Fortbildung, bearbeitet im Auftrage des Zentralausschusses des schweiz. Lehrervereins. Mit 259 in den Text gedruckten Holzschnitten. 2. Aufl. 8° br. 3 Fr., geb. 3 Fr. 20 Rp.

Bæchtold, J., Deutsches Lesebuch für höhere Lehranstalten der Schweiz.
Untere Stufe, solid in Halbleinwand . . . . . 2 Fr. 80 Rp.
— — dasselbe Mittlere Stufe, - - - . . . . . 3 - — -
— — - Obere Stufe, br. 6 Fr., solid in ganz Leinwand geb. . . 6 - 80 -

Breitinger, H., und **Fuchs, J.**, Französisches Lesebuch für Sekundar- und Industrieschulen. I. Heft. 5. Aufl. geb. 1 Fr. 30 Rp. — II. Heft. 2. Aufl. geb. 1 Fr. 30 Rp.

— — Résumé de syntaxe française d'après les meilleures grammaires. Suivi de la conjugaison française. Deuxième édition. br. 75 Rp.

Kaufmann-Bayer, Rob., Schweizer Flora. Eine Pflanzenkunde für schweizerische Mittelschulen und verwandte Lehranstalten. Mit 4 lithogr. Bildern. kart. 2 Fr. 40 Rp.

— — Kalenderbüchlein, enthaltend das Wissenswerteste vom Kalender. Für Schule und Haus. 80 Rp.

Rebsamen, J. U., Leitfaden der Gesellschafts- und Verfassungskunde. Zum Gebrauch in Fortbildungsschulen und zur Selbstbelehrung für angehende Schweizerbürger. 4. Aufl. geb. 1 Fr. 80 Rp.

Rebstein, J. J., Lehrbuch der praktischen Geometrie, mit besonderer Berücksichtigung der Theodolithmessungen, sowie der Instruktionen für das schweiz. Geometerkonkordat und die Grossherzogtümer Hessen und Baden. Mit 194 Holzschnitten und 4 lithogr. Taf. 8° br. 10 Fr.

Theobald, G., Leitfaden der Naturgeschichte für höhere Schulen und zum Selbstunterrichte, mit besonderer Berücksichtigung des Alpenlandes.
I. Teil: Zoologie. 2. Aufl. 8° br. . . . 2 Fr.
II. - Botanik. 2. - 8° - . . . 2 -
III. - Mineralogie. 8° - . . . 2 -

Der Unterzeichnete empfiehlt den Herren *Lehrern* und *Violinspielern* sein Lager in ***deutschen, französischen*** und ***italienischen***

Violinsaiten.

Obschon dieselben in beliebiger Anzahl verkauft werden, sind doch meine Sortimente ganz besonders zu empfehlen:

1) 9 E, 3 A, 1 D u. 1 G à Fr. 5. 50; 4. 20; 3. 25.
2) 5 E, 2 A, 1 D u. 1 G à Fr. 3. 60; 2. 80; 2. 20.
3) 3 E, 2 A, 1 D à Fr. 2. 45; 1. 90; 1. 40.

In Berücksichtigung der Tatsache, dass ein unproportionirter Saitenbezug den 4 Saiten eines Instrumentes ungleiche Kraft und Fülle gibt und zudem ein reines Violinspiel unmöglich macht, so ist bei den einzelnen Sortimenten auf Dicke und Qualität der Saiten gewissenhaft Rücksicht genommen worden.

G. Bürli, Musikdirektor in ***Aarburg.***

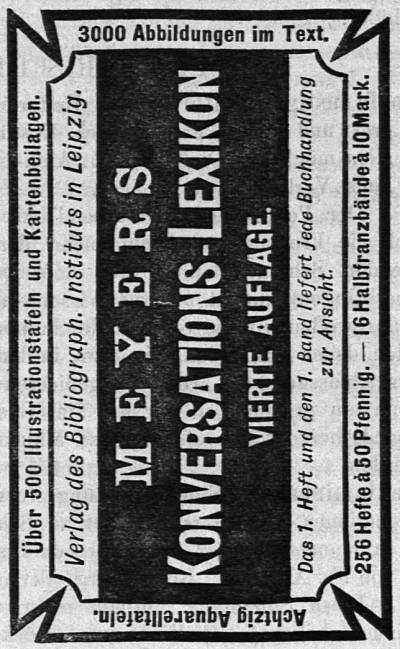
☛ *Wiederverkäufer erhalten Rabatt.*

Mineralien f. Schulsammlungen.

Nachdem sämtliche komplete „Mineralogische und geologische Sammlungen für schweizerische Mittelschulen" verkauft sind, verbleiben mir noch eine grössere Anzahl von Mineralien u. s. w., vorzüglich geeignet, vorhandene Schulsammlungen zu ergänzen. Ich werde diese nun diesen Herbst einzeln oder samthaft verkaufen.

Verzeichnisse stehen zu Diensten.

N. Jacob, Progymnasiallehrer in Biel.



Bestellungen auf Meyers Konversations-Lexikon nimmt jederzeit zu bequemen Zahlungsbedingungen an

J. Hubers Buchhandlung, Frauenfeld.

Goetzinger, E., Die Durchführung der Orthographie-Reform. 1 Fr.

J. Hubers Buchhandlung in Frauenfeld.